

Kleine Beiträge

Die Sage vom Jäger und von der verfolgten Hinde als mythischer Urstoff

Vortragsbericht von Emil Kost

Die gotische Kirche von Tüngental bei Schwäbisch Hall enthielt bis zu ihrer Zerstörung durch Kriegseignisse 1945 die farbige Steinfigur einer Madonna mit einem Hasen zu Füßen. Die Figur stammt aus dem Anfang des 14. Jahrhunderts und war Veranlassung einer Wallfahrt im 15. Jahrhundert. Nach der Volkssage sei ein von dem örtlichen Jagdherrn, dem Schenken von Limpurg, mit Hunden verfolgter Hase schutzsuchend in die Kirche geflohen zum Muttergottesbild. Die Hunde hätten sich nicht an den Hasen herangewagt und der davon beeindruckte Jäger habe ihn wieder freigelassen, ohne daß die Hunde ihn weiter verfolgt hätten.

Diese mit lokalen Einzelzügen ausgestattete Sage gehört in den weltweiten und zeitlichen Zusammenhang des mythischen Urstoffs vom Jäger und der verfolgten Hinde, die auch als Hase, gehörnte Hinde (Hirsch) und schließlich im Mittelalter als Einhorn auftritt, das in den Schoß der Jungfrau Maria flüchtet. In christlicher Umwandlung ist das Einhorn das Bild der verfolgten Menschenseele, auch Christi oder der christlichen Kirche geworden. In vorchristlichen Jahrhunderten und sogar Jahrtausenden gibt es schon durch die aufeinanderfolgenden morgenländischen Religionen hindurch von den Hettitern ab, in Bild und Wort, die Göttin mit dem Hasen als Attribut und als dessen Schutzgestalt und offenbar auch Verwandlungsgestalt. Sie ist die „Mutter der Tiere“, bei den Griechen und Römern mit Hase oder Hinde als Artemis, Aphrodite und Diana, auch im gallorömischen Bereich Deutschlands. Die Jagd nach Hase oder Hinde kommt über griechische und römische Überlieferung in das Frühchristentum, hier mit Umdeutung auf die Christenseele als vom Teufel gejagtes Tier. In der abendländischen Volkssage tritt die Jagd nach Hase oder Hinde in der Artussage, Dietrichsage und in deutlichen Spuren auch in der Siegfried-Brunhild-Sage auf, im Märchen und Volkslied erscheint sie im gesamtgermanischen Bereich. Hier tritt diese Ursage zum Teil in den Sagenkreis des wilden Jägers ein, der die Frau jagt.

Zugrunde liegt diesem Urstoff der Gedanke der Suche des Mannes nach der Frau, wobei diese aus der Antike Tiergestalt als Verwandlungsfigur mitbringt. In späterer Sagenentwicklung ist das verfolgte Tier ein weisendes Tier, das den Jäger zur Frau führt, in eine andere, oft jenseitige Welt. Die Frau ist in diesem Urmythos Hegerin, Schützerin des Lebens, die antike „Herrin der Tiere“, die Urmutter Maria in späterer Umwandlung, dort in der Umhegung der Jungfrau, hier im gebannten und geweihten Bereich der Kirche, der im Fall der Tüngentaler „Hasenmadonna“ seine bannende Wirkung auf Jäger und Hunde getan hat. Der Sage aber liegen Urtypen aus der Grundschrift der Menschheit zugrunde, daher ihre Lebenskraft durch die Jahrtausende.

Aus: Bericht über den Allgemeinen volkskundlichen Kongreß (7. Deutscher Volkskundetag) des Verbandes deutscher Vereine für Volkskunde in Jugenheim (Bergstraße), 1951.

Der Hirsch von Hermersberg

Eines der beachtenswertesten Stücke der Kunstsammlungen des fürstlichen Hauses Hohenlohe im Schloß zu Neuenstein ist ein Willkommbecher aus Schloß Hermersberg in Gestalt eines Hirsches aus vergoldetem Silber. Er steht auf einem langgezogenen sechseckigen Sockel, auf dem der Waldboden durch allerlei Waldgetier in getriebener Arbeit angedeutet wird. Der fürstlich hohenlohesche Archivrat in Neuenstein, Karl Schumm, hat jetzt, nachdem das Kunstwerk bereits von Hauptkonservator Dr. Walzer (Schloßmuseum Stuttgart) volkskundlich künstlerisch gewürdigt worden ist,¹

¹ Zeitschrift „Schwaben“ 1941, Heft 4, S. 194 ff.